

Michael Schulte-Markwort

## Protest, Pubertät und Jugend

Protest ist Neinsagen. Nein zu einer Haltung, einer Meinung, einer Entwicklung. Ein entschiedenes, manchmal auch lautes. Auf jeden Fall eines, das gehört werden möchte, gehört werden muss. Eines, das oft selbst Widerspruch auslöst. Zu Gegenprotest aufruft.

Protest entsteht immer dann, wenn im Nein eine gewisse Empörung mitschwingt, ein Nicht-Einverstanden-Sein. Protest entsteht aus einem tiefen Gefühl der Zumutung. Protest birgt eine Gegenidee, wenn er nicht bloß ist. Wenn er bloß ist, klingt er wie lautes Geschrei, das nicht selten zweifelt ist. Nicht jedes Nein enthält eine Alternative. Protest ist nicht bloße Diskussion einer besseren Idee, sondern ein profiliertes Dagegenhalten.

*Protestari* aus dem Lateinischen bedeutet: öffentlich bezeugen. Damit wird eine politische Dimension gekennzeichnet, die einen Diskurs eröffnet und zu Debatten führt. Außerhalb des Öffentlichen richtet Protest sich gegen alles Erlebte. Dann fehlt dem Dagegenhalten ein Profil und ist unmittelbarer, unter Umständen wütender Ausdruck davon, etwas nicht zu wollen. Dagegensein ist eine wichtige Voraussetzung für Protest.

Protest birgt neben verweigernden, zerstörerischen Impulsen auch den Anstoß zu Veränderung. Das gelingt aber nur durch einen Dialog und ein Einlenken. Ein dialogischer Protest ist naturgemäß leiser und am Ende konstruktiver.

Pubertät ist die Lebensphase, in der sich herausstellt, dass die bis dahin gültigen und wirksamen identitätsstiftenden Annahmen und psychischen Strukturen aus der frühen Kindheit ihre Gültigkeit zumindest in Teilen verlieren. Zentral ist der (biologische) Auftrag, sich von seinen Eltern zu lösen. Das Liebesversprechen seit der frühen Kindheit muss aufgekündigt und umgeleitet werden, damit Eigenständigkeit und Identität entstehen können. Das ist verbunden mit Schmerzen. Und mit Hoffnung. Emotionale und kognitive Suchbewegungen loten aus. Fördern neben der alten Sehnsucht ein zwangsläufiges Nein zutage. Im Kräftespiel dieser Dimensionen zeigt sich persönlichkeitsabhängig, wann wie viel Protest hilfreich ist. Wann aus dem

Nein ein Protest wird, manchmal werden muss. Im Protest zeigt sich das Eigene, Autonome. Und das Einsame. Dann ist es hilfreich, mit dem Protest nicht alleine zu sein. In der Gruppe beschleunigt der Protest die Identitätsstiftung. Das tut gut und hebt die Einsamkeit auf.

Dennoch wirft der Protest die Protestierende, den Protestierenden zurück auf sich selbst. Stärkt Eigenes und will verteidigt werden. Protest ist ein hungriges, gieriges Wesen, das – einmal zur Welt gebracht – ein eigenes Leben einfordert. Ein zurückgenommener Protest löst Scham aus. Deshalb muss er immer wieder gefüttert werden. Deshalb suggeriert er uns, dass es nur gut ist, ihm eine Stimme zu geben, ihm nachzugeben. Im Kräftespiel zwischen der Sehnsucht, zurückzukehren zu der alten Harmonie und der Suche nach einem neuen, eigenen Weg, bleibt der Protest etwas Phasisches, wellenförmiges oder er bekommt Leitlinien und Gebote und wird zu einer kollektiven Bewegung.

Protest ist immer emotional unterfüttert. Das erniedrigt die Schwelle seiner Veröffentlichung. Protest schreit schnell. Wirkt übertrieben, weil ihn sonst die Scham allzu schnell wieder zurückdrängen könnte. Im Protest spürt man das Laute nicht. Im Gegenteil, das Laute spürt sich kräftig und treibt an. Das Verletzende wird hingenommen, weil die Kraftzufuhr zum Lebenselixier wird.

Jede Reaktion auf einen jugendlichen Protest muss sich davor hüten, ihn zu verniedlichen. Einem Protest mit Entwertung zu begegnen, potenziert ihn. Es muss ernsthaft gestritten werden in dem Wissen um die psychische Dimension des Protests. Eine Erwachsenenwelt, die sich existentiell davon bedroht fühlt, kehrt zurück zur eigenen – überwundenen – jugendlichen Haltung.

Wenn die Jugend heute uns mit radikalen Moralisationen begegnet, uns beständig vorwurfsvoll korrigiert, dann ist das der Protest gegen unsere – wahre oder vermeintliche – Toleranz und Liberalität. Ein Protest, den offensichtlich beide Seiten verdient haben.

Michael Schulte-Markwort

Professor für Kinder- und Jugendpsychiatrie  
an der Medical School Hamburg